

*Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867–1918. Im Zeichen des Liberalismus. Erarbeitet vom Arbeitskreis für die Kirchengeschichte der katholischen Donauschwaben. Herausgegeben durch das Gerhardswerk e. V. Stuttgart und das St. Michaelswerk, Wien, unter der Schriftleitung von Michael Lehmann und Josef Haltmayer. Stuttgart (= Donauschwäbische Kirchengeschichte II). Verlag Buch und Kunst Kepplerhaus, 1977. XIII u. 687 S., 22 Abbildungen und 26 Dokumente. Gl. DM 78,-.*

Dieses umfangreiche Werk ist eine Sammlung von Arbeiten mehrerer Autoren, außer den Genannten sind es Anton Tafferner, Franz Galambos, Ferdinand Flesch, Martin Roos, die den Zeitraum vom österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867, zu dem der ungarisch-kroatische Ungarns mit dem assoziierten Königreich Kroatien–Slawonien–Dalmatien und der Ausgleich Ungarns mit seinen Nationalitäten 1868 kam, bis 1918 behandelten. Mit dem Namen der Donauschwaben sind nicht nur die Angehörigen des schwäbischen Stammes, sondern auch Hessen, Franken, Elsässer u. a. gemeint, also Deutschsprachige, die seit den Schwabenzügen anfangs des 18. Jahrhunderts alle Schwaben »Schwob« hießen. Vorher hat man diese Verallgemeinerung nicht gekannt, so ist z. B. nach der slawischen Methodiusvita (9./10. Jahrh.) der hl. Methodius wirklich zu den Schwaben, nicht zu den Bayern nach Freising verbannt worden. Zuerst führt Haltmayer ein in die Geschichte des Königreichs Ungarn zu

der angegebenen Zeit der Doppelmonarchie, dann wird von den Mitarbeitern Kernungarn, die Schwäbische Türkei, Sathmar, Banat und Diözese Tschanad, Kroatien und Slawonien, von Haltmayer die Batschka, Bosnien und Herzegowina, Serbien behandelt. Viele Akten in den Archiven und ebenso viel Literatur sind uns gegenwärtig aus den bekannten Gründen nicht erreichbar und daher für einen Rezensenten nicht nachprüfbar, trotzdem ist anzuerkennen, daß mit solider historischer Methode ein reiches geschichtliches Material vorgelegt und bearbeitet wird. Es wäre wohl zuviel verlangt, wenn man gewünscht hätte, daß bei den einzelnen Siedlergruppen die stammesmäßige Herkunft angegeben wäre. Bei diesen Donauschwaben hat im allgemeinen eine enge Verbindung zwischen Volkstum und Religion weiterbestanden, unter der Herrschaft des ungarländischen Liberalismus, der auch hier mehrere Richtungen aufwies. Verurteilt wird der radikale Liberalismus, der die Katholiken vernechtete, während er anderen Religionsgemeinschaften Selbstverwaltung zugestand. Ein eindrucksvolles Bild wird gezeichnet von den geistigen, den politischen und kirchlichen Strömungen, die über Schule und Kanzel, über Beamte und Geistliche auf die weder politisch noch kirchlich aktiven Donauschwaben einwirkten. Politische Behörden, teilweise auch Männer der Kirche, betrieben eine machtvolle Madjarisierungspolitik unter den nationalen Minderheiten; wer für die deutsche Muttersprache eintrat, kam in den Verdacht des Pangermanismus, der Deutschtümerei, der »Verschwabung« (švapčarenje bei den Kroaten). Die Männer wie Graf Zichy, Graf Eszterházy hatten einen schweren Kampf nicht nur gegen das System, sondern gegen Stumpfheit und Gleichgültigkeit zu führen. Erst 1895 ist eine katholische

Volkspartei gegründet worden, in Nachahmung des deutschen Volksvereins konnte ein Kath. Volksverein erstehen. Die katholische Erneuerung ist einer Anzahl von namhaften Persönlichkeiten im Klerus, in den Ordensgemeinschaften und unter den Laien zu verdanken. Die Donauschwaben, die nach der Umsiedlung und Vertreibung unter uns leben, werden die Listen mit den Namen der Pfarrer und anderen Persönlichkeiten und die der Orte und Pfarreien sicher begrüßen als Andenken an die verlorene Heimat. Hinter den statistischen Angaben stehen aber geistige Vorgänge und steht auch in Ungarn eine rasante wirtschaftliche und bevölkerungspolitische Entwicklung, die Staat, Gesellschaft und Kirche vor völlig neue Probleme gestellt hat. Im Jahre 1913 fielen auf eine Budapester Pfarrei bis zu 92 000 Gläubige. S. 49 wird gesagt, daß »der liberale Wind auch vor den Kirchtoren und Klosterpforten nicht haltmachte«, mehrere hauptstädtische Pfarrer waren Freimaurer. Von den 400–500 Stadtverordneten der Hauptstadt sollen die allermeisten Freimaurer gewesen sein, nur 5 waren praktizierende Katholiken. Der vom I. Vatikanum bekannte Bischof Strossmayer wird von einer bei uns wenig bekannten Seite gezeigt, wie er die Wiener »deutschtümelnde« Politik bekämpfte; nach Strossmayer sollten die Slawen das alternde Europa regenerieren und eine weltpolitische Führungsrolle übernehmen (S. 476–478). Besondere Beachtung schenkt unser Buch der ausführlichen Darstellung der Volksfrömmigkeit, die von den deutschen Sprachinseln in einer andersartigen Umgebung gepflegt wurde, im Unterschied von der alten Heimat, die diese Äußerungen des Volksglaubens verloren hat oder geringschätzt. Wir haben in unserer Zeitschrift, MThZ 29 (1978), H. 1, S. 104, auf die Bedeutung der heimatgeschichtlichen Forschungen

zur Volksfrömmigkeit hingewiesen. Der Dillinger Professor Friedrich Zoepfl († 1973) hat gleichsam programmatisch mit seinem Aufsatz »Religiöse Volkskunde und Seelsorge« im ersten Heft des ersten Jahrgangs 1950 der MThZ, S. 79–89, gegen die »Vergewaltigung des Menschenwesens durch die ratio« eine liebe- und verständnisvolle Pflege der Volksreligion gefordert. Diese tiefen Kräfte der Volksseele hat der belgische Religionshistoriker Cumont einmal mit den Tiefen des Meeres verglichen, die in ihrer Beständigkeit und Ruhe nicht gestört werden, auch wenn an der Meeresoberfläche Stürme toben. Nebenbei gesagt gibt es meines Erachtens auch Stürme im Wasserglas, von den sog. Modertorheiten des »Heute« erregt. Unser Buch informiert über die ungarländische Kultur, wie sie im Zusammenwirken aller im Lande lebenden Nationalitäten entstanden ist. Für die kulturellen Leistungen der Deutschen wird S. 104 auch das Wort vom »Kulturdünger« gebraucht. S. 618 ist das Zitat des LThK 2. Aufl. so zu korrigieren: 1957–1965, dazu 4 Bände 1966/67 zum Vatikanum II; S. 620 ist vom Dict-ThéolCath zu korrigieren: erschienen 1930–1950, dazu 1951–1972 die 18 Hefte der Tables Générales.

Gute Dienste leisten dem Benutzer die Zeittafel, das Verzeichnis der Quellen und Literatur, das Personen- und Sachregister und die beigeheftete Landkarte.

*Partenkirchen Adolf Wilhelm Ziegler*